

Und das heißt man am Ende des zweiten Jahrtausends
Volksbildung!! —

Also zu meiner Zeit war Hasle ein Bure-Städtle und
seine Einwohner zählten zum Bauernblut. Drum kann ich
auch meinen „Bettler Kaspar“ unter diesen Titel einreihen.

Mein eigenes Bauernblut ist leider nicht mehr echt, trotz-
dem ich in die Bure-Städtle-Zeit von Hasle falle. Bauern-
blut ist gesund und macht nervenstark; beides fehlt mir, aber
ich weiß es zu erklären. Die alten Römer schon sagten:
„Filii matrizant“, d. h. die Knaben schlagen der Mutter
nach, die Mütter aber ihren Vätern, so daß in der Regel
die männlichen Enkel Gesundheit oder Krankheit erben vom
mütterlichen Großvater.

Mein diesbezüglicher Großvater, der „Wälder-Kaveri“
von Triberg, war aber ein geplagter Hausierer, der bergauf
und bergab seine schwere Hausierkiste schleppte, keine Feld-
arbeit kannte und der zudem seine Nerven ruinierte durchs
Studium. Wir wissen aus seiner Biographie in den „Er-
innerungen einer alten Schwarzwälderin“, daß er, so oft er
auf einsamen Bauernhöfen sein hartes Tagewerk endigte,
nachts, wenn alles zur Ruhe gegangen war, statt im Schlaf
Erholung zu suchen, eine mitgebrachte Unschlittkerze anzündete,
sich an des Bauern Tisch setzte und las bis lange nach Mitter-
nacht.

Ich sage, sein Licht brachte er selbst mit, denn in jener
Zeit und noch in meiner Knabenzeit hatten die Bauern keine
Beleuchtung, bei der man lesen konnte.

Damals stand noch am Abend in der Mitte der Buren-
stube der Spanstoc und vor ihm ein Kübel voll Wasser, in
den die abgebrannten Teile des brennenden Spanes hinein-
fielen. Um den Stoc herum saßen die Wiberböcker und
spannen, während die Mannsböcker auf der Ofenbank saßen
und rauchten.

Der Dualm in der Stube verzehrte damals die ver-
schiedenen Krankheits-Bazillen, und die Leute waren ge-